



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonniertes Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Insertionspreis: die 5 gespaltene Nonpareilzeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Der Eisenbahnzug.

Von des Dampf's Gewölk umflogen,
Braut heran der lange Zug,
Immer mächt'ger fortgezogen,
Gradhin dann in weitem Bug.

Abgeteilt nach Wagenklassen,
Müde von der Reise Qual,
Schau'n die Menschen, stumpf gelassen
Durch die Fenster, eng und schmal.

Aber frei auf der Maschine,
Lenkend sie mit sich'rer Hand
Blickt der Führer, ernster Miene,
Weit voran ins grüne Land!

Glücksspiel.

Roman von Doris Frein von Spätgen.
Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Hundertmal mehr sind wir darum verpflichtet, allen Verlockungen standhaft entgegenzutreten. Ich selbst habe vor langen, langen Jahren, ehe ich Deines Vaters Gattin wurde, ebenfalls mit dem eigenen störrischen Herzen gerungen und gekämpft, welches damals gewaltig nach Liebe und Glück verlangte. Aber nicht allein die strenge Hand der Konvention, nein, meine eigene Willenskraft hat es zu Vernunft und Einsicht gebracht, und der Allmächtige lohnte mir dieses Opfer in Euch! So, Götter, jetzt ist es heraus, was ich Dir sagen mußte, und nun, mein lieber Sohn, siehe einmal Deiner alten Mutter frei und offen ins Angesicht, zum Zeichen, daß wir uns verstanden haben!

Herzogin Elisabeth eilte zur Lampe und hatte mit raschem Griff den verhüllenden Schleier davon entfernt.

Blendend fiel das grelle Licht auf des Prinzen totenbleiche, fast entstellte Züge.

Mehrere Minuten blieb er regungslos, die Lippen krampfhaft zusammengepreßt, einen Ausdruck von ohnmächtigem Grimm und zügelloser Wildheit im unstät flackernden Blick; dann stieß er kurze, fast einem Schluchzen ähnliche Laute aus und rannte, die erschreckte Mutter nicht beachtend, als ob Furien hinter ihm her jagten, von dannen.

Der mit der ganzen Feierlichkeit des katholischen Nitus vollzogene Taufakt, dem die junge fürstliche Mutter, mit Rücksicht auf ihren noch immer schonungsbedürftigen Zustand nicht beigewohnt hatte, das formelle Beglückwünschen und die Festtafel waren vorüber.

Die Herrschaften hatten sich endlich mit ihren

hohen Gästen in der Herzogin Elisabeths Gemächer zurückgezogen, was für die übrigen Geladenen eine Entlassung galt.

Erregt und mit tiefergeröteten Zügen stand Ramin, welcher durch ein eigenes Handschreiben Herzog Karls aufgefordert war, der Taufe seines Sohnes beizuwohnen, in der ihn vortrefflich kleidenden Hofgalatracht, hinter schweren Damastbehängen versteckt, am Fenster eines der leer gewordenen Salons. Seine Großmutter, die seit dem Herbst leidend gewesen, war plötzlich recht krank geworden; aber dennoch hatte er der ehrenden Einladung des einstigen Jugendgespielen folgen müssen.

Vor seinen geistigen Augen wogte und flimmerte die bunte Menge noch immer auf und nieder. Wie die seidenen Roben und Schleppen der Damen knisterten, Diamanten blitzten und Fächer rauschten! Fast betäubend legte sich noch immer der durchdringende Duft von allerlei Parfüms auf des Einsamen hochatmende Brust. Die dicke, eingeschlossene Luft hier drinnen wirkte geradezu erschlaffend, und doch blieb er. Gleichsam magisch festgebannt verharrte Ramin auf diesem Platze. Gerade hier — hier dicht neben ihm hatte vor einer halben Stunde sie gestanden, die Schönste, Herrlichste von allen, zu der sein entzücktes Auge in trüben Seligkeit gleichsam verzehrend herabglickt.

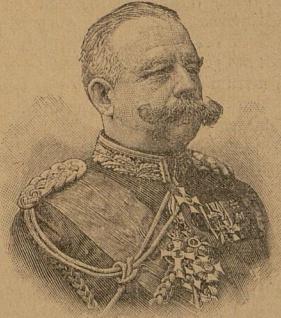
Was hatte er gefragt nach all den gnädigen Worten und Phrasen aus Fürstenmund, was danach, daß man ihn, den jüngsten des auserwählten Kreises, zu diesem Fest gezogen habe. Nur Aranka in ihrer ganzen innenberührenden Schönheit sah er heut, nur ihrem Weg war er da. Aber mit Augen der Eifersucht hatte er auch wahrgenommen, wie erstaunte und entzückte Blicke der wahrhaft königlichen Gestalt im schneeweißen Gewande folgten. Ganz weiß, bräutlich weiß war sie angethan, sollte das eine glückliche Vorbedeutung sein? Fühlte sie, daß sie beide heut vor einer Entscheidung standen?

Umgeben von jungfräulichem Zauber, schüchtern, hold und doch so minniglich trat ihm bei der Begrüßung Aranka Lönhay entgegen.

Allein neidische Gesichte hielten den Ungebildigen während des ganzen Festes von ihr fern. Der war es wirklich nur der Dienst, welcher Aranka so völlig in Anspruch nahm, daß sie nicht Zeit gefunden hatte, ein einziges kurzes Wort mit ihm zu wechseln? Nur ab und zu traf ihn von weitem, ein flüchtiger, besetzender Blick.

Inmerlich jubelnd sah er, wie die breiten Flügelthüren sich endlich hinter den letzten erlauchten Gästen schlossen. Gott Lob — nun wurde das Feld für ihn frei!

Ungeklärt und wild, mit flammenden Augen, genau wie jener Robbie von einst, stand er auch schon an des überraschten Mädchens Seite. In schrankenloser Kühnheit und Leidenschaft, als ob das unbestrittenste Anrecht ihn dazu ermächtigte, ergriff er die schlankte Hand und zog die willenslos Folgende nach jener Fensterrutsche hin.



General-Major H. Budde, Preussischer Eisenbahn-Minister.



„Kranka — Gräfin Kranka, wenn Sie nur einen Funken von Mitleid und Erbarmen mit mir fühlten, so sprechen Sie heut — jetzt dieses eine Wort, nach dem ich gleich einem Verschmachtenden lechze und mich verzehle!“ rief Namin fast zitternd vor Erregung, wobei jede Muskel seiner kraftvollen Hüften zu bebden schien. „Noch länger in dieser furchterlichen Ungewißheit und Pein zu verharren, das — das ertrage ich nicht! Monatelang, seit Ihrem Unfalle, habe ich in wahrhaft heroischer Geduld geschwiegen, weil ich mir dachte, daß der richtige Zeitpunkt noch nicht für mich gekommen sei. Aber beim Allmächtigen, der mein Herz mit all seinen besten, edelsten Regungen und Wünschen kennt, schwöre ich, meine Kraft ist zu Ende! Kranka, warum wollen Sie es länger so herb und trotzig verschweigen, daß Nobbie Namin Ihnen teuer ist? Tausend Zeichen und süße Verheißungen, ja jeder Blick Ihrer Augen verrät mir, was das stolze kleine Herz so sehr verbirgt. Genügt Ihnen der Beweis meiner grenzenlosen Liebe noch immer nicht? Was soll ich thun, mich dieses Schatzes wert und würdig zu zeigen?“

Den schönen Kopf tief auf die Brust herabgesenkt, bleich, die Lippen bebend, das blaue Auge von Thränen erfüllt, verharrete sie vor ihm, ohne sich zu rühren. Noch immer schwer und starr ruhte die kleine Hand in seiner starken Rechten, die dieses Kleinod zeitlebens zu schützen bereit war.

„Kranka, wollen Sie meine — Braut — mein Weib — die angebetete Fee meines Hauses sein? Wollen Sie Lust und Leid dieses kurzen Erden-daseins mit mir teilen?“ fragte er, seine sonore Stimme fast zum Flüstern dämpfend, indem er die reizende Gestalt noch näher an sich zog. „Kranka, mein einziges Glück — mein Lieb — Sonnenstrahl!“

Da — er schreckte zusammen! Wie ein qualvoll unterdrücktes Stöhnen zitterte es plötzlich über des Mädchens Lippen, es war ein Ton, so wehe und schmerzlos, daß Namin seinen Herzschlag stocken fühlte. Hatte das Glück die Geliebte so fassungslos gemacht?

„Kranka — barmherziger Gott, was ist Ihnen? O reden — reden Sie rüchlos, erleichtern Sie Ihre bange Brust!“ drängte er in bangem Ungestüm.

Das blonde Haupt war auf seine Schulter niedergesunken, und mehr schluchzend als gesprochen drangen die ihm völlig unverständlichen, allein ahnungslos besitzenden Worte an sein Ohr:

„Vergieb — vergieb! Nicht heute kann ich Antwort geben! Morgen soll es klar zwischen uns werden, Robert Namin! Vergieb, vergieb!“

Ehe er noch eine weitere Frage zu stellen vermochte, hatte sie sich seinem Arme schnell entwunden und war flüchtig wie ein scheues Reh hinausgestürzt.

Völlig betäubt, als ob er soeben aus wüstem Traume erwacht wäre, ein Gefühl dumpfer Schwere im Kopfe, lehnte sich der Freiherr an den Fensterpfiler. Schmeichelnd, lodend stieg der seine, eigentümliche Duft des die Geliebte stets umwehenden Parfüms noch zu ihm auf. Morgen, hatte sie gesagt! O, warum erst morgen, wo jede Faser seines Herzens dem so heiß ersehnten Glücke, der Erlösung entgegen jauchzte. „Vergieb, vergieb!“ Wie süß und schmelzend sprach sie diese zu Herzen dringenden Worte.

Nein, er wollte nicht nach dem Grunde dieses Aufschubes forschen, sondern ihr vertrauen, fest und unerschütterlich.

Doch horch! Klang das nicht wie Stimmengemurrel vom Eingang eines Nebenimmers herein? Beintlich herüber kugte Namin. Wenn man ihn hier gleichsam auf einem Laufschloß entdeckte, das wäre fatal. Sollte er schnell heraustrreten und seine Anwesenheit verraten? Pah,

sicherlich waren es nur Lakaien, welche kamen, um die Kerzen zu löschen, darum eine Entschuldigung wohl überflüssig.

Vorsichtig spähte er durch die Falten des seidenen Vorhanges, als tödtliches Erschrecken ihn zurückprallen ließ. Kaum durch des Saales Breite von ihm entfernt, waren Prinz Ebi und Kranka aus der Thür eines nur matt erhellten Boudoirs getreten, und deutlich sah er, wie der Gräfin Augen ängstlich forschend nach seinem Versteck hinüersahen.

Noch immer wie blöde und benommen starrte Namin in der Geliebten seitlich irrtumphiertes Gesicht.

Seine Pulse niegen, sein Herzschlag versagt! Was bedeutet das? Ebi — Ebi an ihrer Seite — beide allein! Er sieht des Freundes glückselig strahlende, glühende Blicke. Allmächtiger Gott! Nein, nein, er täuscht sich dennoch! Daß irrtümlich ist er, soch furchterlichen Verdacht zu hegen. Nur die eigenen Nerven gaukelten ihm Wahngebilde vor!

Doch horch — was reden diese beiden miteinander? O Dual! Nur leises, unverständliches Flüstern bringt an des vor Aufregung und ohnmächtigem Grimme Fassungslosen Ohr.

Aber er sieht, wie Krankas Mienen unter dem Zeichen der Ueberraschung, des Schreckens sich verwandeln! Und Ebi lacht — lacht hell, sorglos und übermüht wie stets, worauf er sich hastig niederbeugt und seine Lippen auf der Gräfin Rechte drückt! —

Eine Sekunde später war vor des unfreiwilligen Lauschers Augen der Spuk verwischt — das ungelte Zauberbild verflogen.

Durch verschiedene Thüren hatten Kranka und der Prinz den totenstillen Raum verlassen.

8. Kapitel

Kreidebleichen Antlitzes, mit schlatternden Knieen, setzte Paula, Prinzessin Mirahs Kammerzöfchen, in der Herrin Schlafgemach.

Um ein Haar hätte sie den Inhalt eines Glases verschüttet, welches sie mit erhobenem Arme vorsichtig in der Hand trug.

So schnell es ihre Korpulenz gestattete, eilte die alte Dame hinzu und nahm das Glas an sich. Stöhnend lehnte sich das Mädchen darauf an einen Sauteuil.

„Ei Herzjejes, Gindchen! Du machst ja ein Gesicht, als sei der Spitzkeibnis Dir begegnet! Oder brennt's im Schloß? Nein, über so was, Du Nasenfuß!“ rief Prinzess Mirah und riß mehr neugierig als besorgt die kleinen Augen auf, sich lachend an dem Schreden der Jose weidend.

Infolge des vielleicht doch etwas zu reichlichen Zuspruches bei allen an der Festtafel gereichten kulinarischen Genüssen hatte die starke Dame mitten in der Nacht ganz schauerhaftes Magenbrücken verspürt, infolge dessen sie die im Nebenimmer schlafende Jungfer weckte.

Paula mußte schleunigst zum Koch ins Souterrain hinab, um irgend ein linderndes Tränklein für die sichtlich Leidende herbeizuholen.

Prüfend hielt Prinzessin Mirah jetzt das Gläschen gegen die Lampe, worauf sie es zum Munde führte.

„Brrr! Tausendguldenbraut — bitter, aber heilsam — brrr — das ist gut. Na, Paula, hast Du Dich endlich von Deiner Ohnmacht erholt? Sei doch gescheit und mache nicht solch ein Jammergeficht. Man möchte glauben, Du habest die Leibschmerzen, nicht ich. Gottchen nee, nee!“

„Ach, Durchlaucht sollten nicht scherzen,“ rief das Mädchen Weinerlich. „Was ich gesehen habe — auf der Treppe zum Parkette, gerade dort an der Ecke, wo des seligen Herzogs unbenützte Gemächer liegen — dort — oh — oh!“ Paula schauderte zusammen.

„Na — gar! Was denn? Eine Ratte oder eine Fledermaus! Wer glaubt heutzutage noch an Spug!“ erwiderte die Dame spöttisch und setzte sich gemächlich in die Sophaede, wo sie laut krächzend den Rest des Trankes hinunterschlürfte.

„Nein, nein, Durchlaucht — nichts deraartiges. Ich bin wirklich kein Kind mehr und habe ein paar Augen im Kopfe,“ beteuerte die Jose erregt. „Schwören will ich darauf, daß ich einen Geist gesehen. Das matte Licht meiner Kerze fiel gerad' auf ein hinter dichten, schwarzen Schleiern verhülltes, bläulich-weißes Gesicht. Pah — schauerlich! Pah — schauerlich! Es war auch kein Gehehen wie von ehelichen Christenmenschen — sondern ein Schweben — man hörte keinen Schritt, und plötzlich war's verschwunden, das abscheuliche, schwarze Gespenst!“

„So — ein weibliches? Hast Du das auch genau gesehen, Paula?“ fragte Prinzessin Mirah sichernd.

„Na, hosen hat's wenigstens nicht angehabt, drum wird es wohl auch der Geist einer Frauenperson sein, der hier im Schlosse sein Unwesen treibt. Der Kammerdiener Klauer hat neulich beim Abendbrot eine Unmenge Spulgeschichten erzählt, daß einem die Haare zu Berge standen. Gerade hier in diesem Flügel soll eine schwarze Dame umgehen, eine einstmals blendend schöne Prinzessin, die vor zweihundert Jahren, den eigenen Mann vergiftet hat. O Gott, und mir armen Wurm ist sie heute erschienen. Diesen Anblick ver-gesse ich mein Lebtag nicht!“

Der bittere Thee mußte bereits eine heilsame Wirkung gethan haben, denn die Dame brach plötzlich in ein fast homerisches Gelächter aus und fragte lauernd:

„Bestimme Dich einmal, Paula, ging das Gespenst oben hinauf oder dem Ausgange zu? Das wäre ein sehr wichtiger Punkt!“

„Streitig, Durchlaucht, in der schnurgeraden Richtung nach dem Schloßportal zu. Und was mir dabei noch besonders auffiel, als der Geist an mir vorbeihuschte, kam ein sonderbarer Geruch in meine Nase, nach gedörrten Rosenblättern oder Moschus — genau wie es in alten Schränken riecht,“ gab das Mädchen wichtigen Tones zur Erwidernng.

„Hahaha!“ Prinzessin Mirah hielt sich die Seiten vor Lachen. „Ei herzieh — Gottchen nee — neehen. Die Geschichte ist rein zum Doblagen! Das muß morgen Etiketheten hören!“

Mit blöden Augen starrte Paula die Gebieterin an. „Was es dabei nur zu lachen gab,“ dachte sie gekränkt.

„Na, Gindchen, jetzt allons, mach' wieder ins Beddchen und verschlaf das Abendlein,“ sagte die Dame leutselig, wobei sie sich die hellen Tropfen von den Wangen rieb. „Es geht mir schon viel besser, gute Nacht, Paula!“

Knirschend entfernte sich die Kammerzofe

Hochaufgerichtet, einen Zug eisiger Starrheit und unbergamer Strenge in dem marmorbleichen Gesicht, stand Herzogin Elisabeth inmitten ihres kleinen Salons, in dem sie vor zwei Tagen Ebi empfangen hatte, als der Kammerdiener nach den Regeln der Etiquette mit lauter Stimme den Namen: „Freiherr von Namin“ rief und die Flügelthüren öffnete.

„Gut — eintreten!“ befahl seine Herrin kurz. Etwa um die zehnte Vormittagsstunde ward Namin durch einen Reitknecht die Nachricht zuteil, daß die verwitwete Herzogin ihn unverzüglich zu sprechen wünsche.

Das Herz voll banger Sorgen um seine Großmutter, deren Krankheit der Arzt für einen Influenza-Unfall erklärt hatte, sah Namin in diesem diktatorischen Befehle eine beinahe kränkende

Willkür und Rücksichtslosigkeit. Warum schrie die hohe Damen nicht einige Zeilen, um was es sich handelte oder was sie von ihm wünschte?

Er verschönte in fliegender Eile seinen äußeren Menschen und fuhr, was die Pferde laufen konnten, nach der Stadt.

Sein erster Gedanke — wie das stets der Fall — war natürlich Aranka gewesen; allein ebenso peinlich berührte es ihn, daß, wenn die Sache mit der Geliebten wirklich zusammenhing, Herzogin Elisabeth ihn schlechtweg durch einen Reitknecht aufs Schloß befehlen ließ.

Ruhig, vielleicht nur mit Zeichen von leisem Mißmuthen in seinem charaktervollen Gesicht, trat Ramin über die Schwelle.

Heller Frühlingssonnenschein umflutete die hohe Frau und tanzte neckisch auf ihrem grauen Scheitel; plastisch, fast wie auf Goldgrund gemalt, hob sich die noch immer zierlich schlank Gestalt vom lichten Hintergrunde ab.

Sie winkte den Gast gebieterisch stumm zu sich heran.

„Hohheit, ich bin so rasch, als es mir möglich war, zur Stelle“, begann der Baron, sich tief verneigend, indem er jetzt erst voll Ueberraschung die eigentümliche steinerne Kälte und Starrheit im Wesen der Herzogin wahrzunehmen schien.

Sonst hatte sie ihm bei jeder Begrüßung die Hand zum Kusse gereicht. Heut hing die feine Rechte schlaff in den Falten des Kleides nieder. Die Dame rührte sich nicht, ja, es war deutlich erkennbar, daß sie gewaltsam zu sprechen versuchte, aber ein krampfartiger Zwang ihr die Zunge in Banden hielt.

„Mein Gott — Hohheit — ist etwas geschehen? Diese Erregung . . .“ stammelte Ramin, aufs höchste bestürzt, wobei seine großen, ehrlichen Augen sich voll warmer Theilnahme in die ihrigen senkten.

Wortlos nickte sie mit dem Kopfe und ging schleppenden Schrittes nach dem offenen Sekretär hinüber. Mit einem Briefe in der Hand kehrte sie zurück, indem sie mühsam hervorlief:

„Sie sollten es nicht durch andere erfahren, Robert Ramin; daher sandte ich nach Ihnen! Ich selbst — behielt mir vor — Ihnen das — — Schreckliche — Unfassbare zu enthüllen!“

„Mir — Hohheit? Ueber — Aranka — barmherziger Gott — was denn?“ stotterte der Angeredete mit erbleichendem Gesicht.

Die Ahnung von irgend etwas Furchtbarem krampfte plötzlich das umerkrochene Mannesherz zusammen.

„Seien Sie mutig und stark, Ramin, und schauen Sie auf mich, die schwache Frau, die mehr, weit mehr verloren hat als Sie! Ihnen nahm ein tödtliches Geschick nur ein genußlosiges, eitles Geschöpf, das Ihrer Liebe nicht wert gewesen, mir dagegen den Sohn, den Liebling, auf den ich selbst gebaut hatte.“

Wie durch elementare Mächte getroffen zuckte der Baron zusammen. Die Augen unnatürlich weit aufgerissen, glaslos, die Wangen von aschfarber Blässe bezogen, so stierte er auf die Lippen, welche ihm das Entsetzlichste, was sein Ohr je zu hören gewohnt, enthüllt hatten.

Alein noch lag es wie ein düsterer Schleier über dem sich allmählich vor seiner wild erregten Phantasie entrollenden, schauerlichen Bilde; noch war die ganze Größe seines Jammers ihm nicht völlig klar! Nur das eine Wort: „Verloren — Aranka verloren!“ schien mächtig genug gleich einem todesbringenden Dolche sein Herz zu treffen.

„Hohheit — Gnade — Erbarmen! Ist es Täuschung — ein falscher Verdacht! Es kann, darf nicht Wahrheit sein!“ stammelte der Unglückliche und sah, jede Rücksicht vergebend, nach der Herzogin Hand.

In derselben unnatürlichen Ruhe schüttelte sie wieder das Haupt und erwiderte tonlos:

„Wollte Gott, ich könnte mich käufchen! Sie sind fort — beide — heute Nacht! Hier, dieser unselige Brief enthüllt den schmächtig an uns verübten Verrat!“

Ramin taumelte nach rückwärts und schlug aufschreckend die Hände vor das in wildent Schmerz zuckende Gesicht. Er weinte, weinte wie einst in längst entschwundenen Kindertagen, da er dem unschuldigen Harne des Knabenherzens durch wohlthätige Thränen Erleichterung verschafft hatte. Hier aber gab es keinen Trost! Fort — beide fort! Die süßen, blauen Mädchenaugen hatten betrogen; jede Beteuerung aus Freundes Mund war Lug und Heuchelei. O, wie erbärmlich hatte man mit ihm, dem leichtgläubigen, vertrauensseligen Thoren doch gespielt!

„Robbie!“ Ein weicher Arm ward plötzlich um des Fassungslosen Schulter geschlungen, wobei sein Name in fast mütterlicher Zärtlichkeit gesprochen an sein Ohr klang.

„Robbie!“ Herzogin Elisabeth, die unnahbare, stolze Frau, gerade diejenige, in deren Augen er selbst während langer Zeit nur ein wildes Heis am alten Stamme, ein Varia gewesen, gerade sie legte, von ihren Gefühlen übermannt, einen Moment das graue Haupt hinf — und schubdünd an seine Brust. Endlich brach sich das so standhaft zurückgebrängte Wehe des getretenen Mutterherzens mit den im tiefsten Seelenjammere geklagten Worten Bahn:

„O, Robbie, wie soll ich diesen Schlag ertragen, wie das Furchtbare, Bittere überwinden? Aranka, die ich gleich einem Kinde geliebt und gehütet, die ich Ihnen — nur Ihnen zugedacht, sie ist eine Unwürdige! Und Obi, mein eigen Fleisch und Blut, Ihr ältester, liebster Jugendfreund! Spricht solche Handlungsweise nicht allen edlen Herzensregungen Hohn? Worauf soll man noch bauen, wenn die uns teueren Menschen Wahrheit und Treue mit Füßen treten?“ Immer heftiger sprudelte die bis jetzt so standhaft bekämpfte Empörung über der hohen Dame Lippen, wobei tonlosstöhnendes Schluchzen die zarte Gestalt zu weilen erschütterte.

Nun war es Ramin, der zwar tonlos, doch sanft tröstend bat:

„O, Fassung, mir Fassung! Ich kann Hohheit nicht in diesem aufgeregten Zustande sehen! Wir wollen ruhig überlegen, was zu thun ist!“

Die Herzogin lachte bitter auf und warf sich erschöpft in den nächsten Stuhl.

„Zu thun? Glauben Sie, daß ich den Flüchtigen nachhelfe, sie zurückholen würde? Gott bewahre mich vor solchem Schritte. Weider Ramin sind fortan tot — ausgelöscht für mich. Hier, Robbie, lesen Sie diesen Brief, dann werden Sie nicht mehr fragen, was zu thun ist.“

Das Antlitz noch immer von Marmorblässe bezogen, mit bebenden Fingern nahm Ramin das ihm gereichte Schreiben in Empfang. Die an Herzogin Elisabeth gerichtete Adresse zeigte Obis Hand.

„Ich fand daselbe heute morgen auf diesem Sekretär; aber nachdem meine Augen die ersten, unseligen Zeilen überflogen hatten, machten Widerwillen und Schrecken mich völlig unfähig, den weiteren Inhalt zu verfolgen. Lesen Sie daher laut, Baron Ramin.“

Halb mechanisch, mehr geistesabwesend, that der Angeredete, wie ihm geheißen:

„Mutter!

„Vielleicht ist es das letzte Mal, daß ich diesen teuren Namen sprechen darf, denn nach allem, was Du mir eben abend gesagt, kann ich auf Deine Nachsicht und Vergebung nimmer rechnen.“

„Mutter, ich weiß, gegen das vierte Gebot schwer gesündigt und Deine Achtung und Liebe verachtet zu haben — ich weiß ferner, daß ich schlecht und gewissenlos an meinem treuen, edlen Freunde gehandelt habe, und dennoch war ich zu feige und schwach, den lockenden Versuchungen zu widerstehen.“

„Wenn dieser Brief in Deine Hände gelangt, dann sind Aranka und ich Euren Gesichtskreise längst entschwunden. Wir gehen direkt nach Ungarn, zu Geza Löwyah, ihrem Bruder, um uns dort ehelich zu verbinden.“

Des Lesenden Stimme war immer leiser und tonloser geworden, jetzt kamen nur mehr gurgelnde Laute über seine Lippen.

„Armer, armer Robbie!“ sagte die Herzogin weich. „Doch trauern Sie nicht ihretwegen. Sie gleicht einem giftigen Reptil, das man von sich abschüttelt. Sind Sie fähig, den Brief zu Ende zu lesen?“

Unfassbar traurig, allein dankerfüllt schaute er der Dame in die Augen und fuhr gefasster fort:

„Was soll ich Dir noch sagen, Mutter? Du weißt ja alles, hast es längst gewußt, daß ich mit übermenschlicher Kraft gegen jene Leidenschaft kämpfte. Wie lodrendes Feuer brach sie ein in mein Herz; immer glühender, verzehrender wurde die Liebe zu ihr, immer wahnsinniger mein Wünschen und Begehnen, bis alles, Vernunft, Ueberlegung und Dankbarkeit, in mir zu Grunde gieng. Aranka mußte mein Weib werden — um jeden Preis.“

„Doch weiter: Wie haben Aranka und ich bei der Nachricht von der Geburt Deines ersten Entelsohnes gestrohlot; denn nicht erst war die Bahn für uns beide frei geworden. Ich sagte Dir ja schon, daß ich fortan überflüssig bin. Ohnne mir doch dieses große Glück, Mutter, und denke Du weitigstens nicht gar zu schlecht und niedrig von uns. Wir haben ja nur um der Liebe willen gestündigt.“

„Der tiefste Stachel in meinem Busen aber ist der Gedanke an Robbie. Er hat sie ja auch geliebt, wahr und treu, so wie ein Mann seines Schlags nur zu lieben vermag. Feige und hinterlistig habe ich ihm das Geheimnis seines Herzens zu entlocken verstanden. Wie wird er diesen Schlag überwinden?“

Übermals stockte Ramin und starrte mehrere Sekunden gläsernen Blickes zur Erde nieder; dann las er weiter:

„Aber erröthen hätte er Aranka doch niemals — früher oder später wäre er zur Einsicht seines Irrthums gelangt, da sie — ach, schon solange — mir ihre Neigung gestanden hätte. Seit dieser seligen Stunde haben wir miteinander heimlich korrespondiert!“

„Trotzdem aber war ich stets von rasender Eifersucht gegen ihn erfüllt! Er durfte sie ja nicht sehen, in ihrer Nähe weilen! Ost bildete ich mir ein, Aranka käufche mich und liebe Robbie dennoch; dann hätte ich die Nemfe und drängte noch ungeduldig zur Entscheidung!“

„So sind die Willkür denn gefallen! Es gab keine andere Weg!“

„Lebe wohl, Mutter! Ich weiß, daß Du tief verlebt, erbittert und empört sein wirst. Im Geiste sehe ich Dein liebes Auge voll Thränen schimmern. Weine sie nicht um mich, diese Thränen, sage Dir nur, daß Dein Jüngster glücklich — namenlos glücklich ist!“

Obi.“

9. Kapitel.

Wahre Grabesstille lag über den weiten Räumen des Ramin'schen Schloßes.

Die Dienerschaft schlich nur auf Zehenspitzen, und wenn ja ein lebhaftes Bößchen lauter als im Flüstertone zu sprechen wagte, so erschien so-



fort der greise, jetzt 82 jährige Haushofmeister Störmer, der sich noch einer wunderbaren Klügigkeit erfreute, mit streng verwekendem Gesicht.

Baronin Luitgarde, die zeitlebens gesunde Frau, war, nachdem sie sich eine Weile recht unapfänglich gefühlt hatte, plötzlich ernstlich erkrankt, jedoch mit Rücksicht auf ihr vorgerücktes Alter die größte Schonung und Sorgfalt geboten schien.

Zu jenen anfänglich influenzaartigen Erscheinungen hatte sich leider nur zu bald eine Lungenentzündung gesellt, die, obwohl bereits zum Teil gehoben, doch starke Herzschwäche und besorgniserregenden Kräfteverfall zur Folge gehabt hatte.

Sowohl der jetzige Hausarzt — Doktor Mayer war längst verstorben — als auch eine sofort telegraphisch herbeigerufene ärztliche Autorität aus Berlin vermochten mit ihrem Gutachten nicht zuzurückzuhalten und offenbaren Baron Kamin freimütig die große Bedenklichkeit im Zustande seiner Großmutter.

Stumm und klagelos, wie jemand, der unter des Schicksals Keulenschlägen geduldet das Haupt beugt, hörte er dem gelehrten Berichte der Doktoren zu.

Sollte nun wirklich auch die liebe, alte Frau von ihm gehen, die in treuester Pflichterfüllung seinen Lebensweg behütete — die seine beste Freundin war!

Nur etwas wie Bitterkeit gegen höheres Walten regte sich in des geprüften Mannes Brust. Allein tapfer drängte er das brennende Herzenswunde um sein verlorenes Liebesglück in den verborgenen Winkel seines Busens zurück, und gab sich ausschließlich der Pflege der Erkrankten hin.

Stundenlang saß er, dumpf vor sich hinbrütend, an deren Lager, oder er hielt, ohne daß sie es wahrnahm, der Leidenden magere, bleiche Hand.

Zuweilen, doch nur selten, hob diese die schweren Lider ein wenig in die Höhe und schaute mit Blicken unsäglicher Liebe, gleichsam beruhigt, in das ernste, gebräunte Männergesicht, dessen tief melancholische Augen jetzt noch größer und ausdrucksvoller erschienen.

Ahnte oder fühlte die Großmutter, daß irgend etwas Besonderes mit dem Lieblinge vorgegangen war?

Wäre die alte Dame gesund gewesen, er hätte sie sicherlich zum Vertrauen seines Kummers gemacht, so aber mußte er die ganze Schwere desselben still für sich tragen. Und doch betrachtete er den Platz am Krankenbette als eine Art Asyl,

wohin er in seinem schonungs- und ruhebedürftigen Zustande flüchten konnte.

Wie graute ihm vor der erbärmlichen Welt, wie haßte er die Menschen, auf deren Gesichtern er doch nur Neugier und Bosheit zu lesen vermehrte.

Sicherlich war der ganze traurige Vorfall bei Hofe und in der Stadt genügend durchgeläutert worden; dafür hatte doch schon Prinzessin Mirah gesorgt.

Kaum zwei Wochen nach Ebis und Arantias Flucht, war Kamin eines Tages ein aus Dresden kommendes Zeitungsblatt zugestellt worden, in dem man mit Blaustift folgende Stelle markiert hatte:

„Eine interessante Vermählung!

Daß Söhne aus fürstlichen Häusern sich zuweilen mit Damen unter ihrem Stande vermählen, ist nichts neues. Dem Menschenherzen läßt sich eben nicht gebieten! Der jüngste derartige Fall ereignete sich an einem deutschen Herzogshofe, wo Prinz E., des regierenden Herzogs einziger Bruder, nachdem dafelbst ein glänzendes Taufest gefeiert worden, in der darauffolgenden Nacht mit einer blendend schönen Hofdame auf und davon ging.

Der gerechte Zorn seiner hohen Angehörigen kannte, wie das wohl anzunehmen gewesen, keine Grenzen. Man spricht davon, daß die verzweifelte Mutter dem jüngeren Sohne gefluht habe!

Alein Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen! Nach authentischen Berichten ist der Prinz mit seiner schönen Geliebten bereits vermählt, welcher, um nur einigermaßen die Dehors zu wahren, der Titel einer „Gräfin Freiberg“ übertragen wurde.

Den Alibi sagt sehr richtig: Es ist alles schon dagewesen!

Diesen in schauerhaftem Kammerdienerstil verfaßten Artikel eines bekannten Standaalblattes hatte Robbie, Empörung und Abscheu im Herzen, gelesen und verächtlich beiseite geschleudert.

Wie heimlich dünnte ihm doch dieser hinterlistig geführte Streich einer Frau, der er niemals Böses gethan hatte, denn keine andere als Prinzessin Mirah konnte ihm die Zeitung gesandt haben.

Wahrhafte Teilnahme für ihn zeigten doch nur Herzog Karl und seine Mutter. In schonungsloser Weise hatte sich erkörter über des Bruders schmähliches Betragen ausgesprochen, und Tag um Tag ließen die hohen Herrschaften sich nach dem Befinden der Kranken erkundigen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weisheitszahn.

Humoristisch von Arthur Noehl.

Die ganze Woche lang hatte sich der Kollkuffcher Ferdinand, genannt Nante Zettbad, auf den Sonntag gefreut, an dem er nach der Vogelwiese, die gelegentlich eines Volksfestes in Ranfow aufgebaut war, pilgern wollte.

„Kunderens“, hatte er seinen Kollegen im Stall die ganze Woche vorgeschwärmt: „Der Alf draußen ist „doll“. Ich bin mit meinem Wagen an dem Platz vorbeigefahren. Riesen und Zwerge, Feuerfreser und Kolosse giebt's zu sehen, Menagerien und Museen. Gleich am Eingang zum Platz steht Euch eine Bude, wo, sage ich Euch, als ich vorbeifuhr, ein Mädel an der Kasse saß — Kinder!“ schnalzte er mit der Zunge, „ein Kerl! Drall und komplett! Die Strümpfe schwarz und weiß gestreift, das richtige Zebra. Schuhe blau und Rot rot und kurz — kurz und baufällig, sage ich Euch, daß sie, wie sie aussah, genau wie ein aufgespannter roter Regenstirm ausah.“

Leider schien ihm im letzten Augenblick ein hohler Zahn sein erhofftes Sonntagsergnügen gründlich verderben zu wollen, den ganzen Freitag schon hatte der Zahn „gemurrt“, in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag steigerten sich die Schmerzen so sehr, daß er fast mit dem Kopf durch die Wand ging.

Er sah ein, er kam um seinen Sonntag; er mußte sich denn gerade den Zahn ziehen lassen. Ein Sonntagsergnügen ist eine solche Operation indes auch nicht. Er schauderte noch, wenn er an die Kur dachte, die er gelegentlich der Entfernung des letzten kariösen Zahnes, der ihn gequält, durchgemacht hatte. Den Kopf hatte man ihm dabei fast vom Kinnbein gerissen. Er schwante lange unentschieden zwischen der Schmerzucht nach der Vogelwiese und der Angst vor der Zange.

Endlich, wie die Sonne höher und höher stieg und die Straßen sich mit beguteten Menschen füllten, die nach dem Festplatz wallten, faßte er einen mannhaften Entschluß.

Der Zahn sollte ihm nicht sein Vergnügen verderben.

Er nahm Hut und Stock und eilte zum Zahnarzt. Dort warf er sich in den großmächtigen Martersessel, in dem wohl schon jeder einmal die Engel im Himmel pfeifen gehört und sagte:

„Wenn's möglich ist, lassen Sie's nicht allzu weh thun.“

„Nun“, meinte der Doktor, „ganz ohne Schmerzen wird die Sache doch nicht abgehen. Das Ding ist nämlich ein Weisheitszahn. Und so'n Zeug daft. Das werden wir vielleicht nicht mal mit einem Nud herausfrigen. Indies“, riet er, „lassen Sie sich doch äthern. Viel mehr kostet es auch nicht.“

„Und dann fühle ich gar nichts?“

„Dann fühlen Sie garnichts. Die Karwoche dauert einen Moment.“

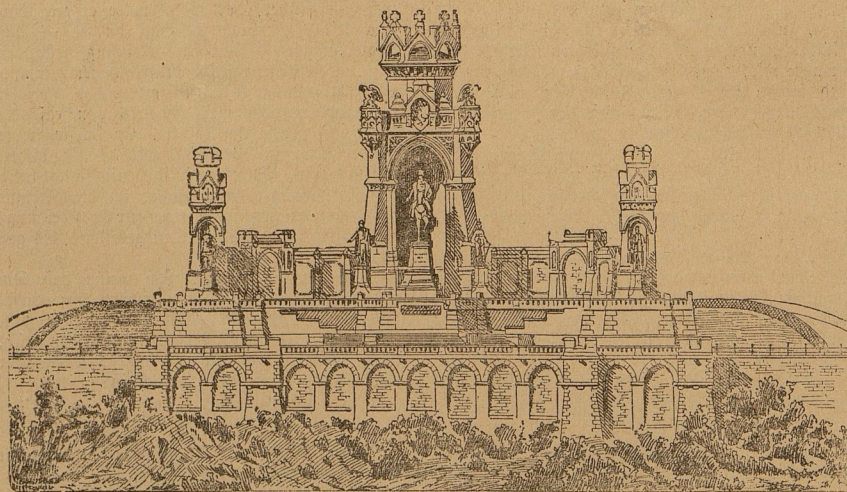
Nun dann zu mit dem Äthern!“ Der Doktor holte den Laßgasapparat herbei, ersuchte den Patienten, sich den Hemdarm abzutunieren und fing an zu operieren. Der Kuffcher atmete vermittelst eines langen Gummischlauches das beatmende Gas, bis er das Gefühl hatte, daß er auf einer sich immer höher und höher schwingenden Schaukel saß. Dann hielt ihm plötzlich der Doktor, nachdem ihm eine Weile ganz schwarz vor den Augen geworden war, den Zahn zwischen den Spitzen der Zange vor die Augen.

„Et“, sagte er, „sehen Sie, da haben wir den Racker. Sie waren still wie ein Lamm und die Sache ging glatter ab, als ich dachte.“

„Hurra!“ meinte Zettbad, den Zahn in eine Westentasche schiebend. „Dann kann das Vergnügen also gleich losgehen. Unvergessen auf zur Vogelwiese, wenn nun nichts mehr weh thut.“

Der Zahnarzt sagte zu ihm nur noch „viel Vergnügen“ und dann ging's nach Ranfow hinaus. Ehe er es sich verah, schritt er durch die Budenstraße, wo auf der einen Seite die Riesendame und auf der anderen Seite die Feuerfreser vorgeführt wurden, hindurch, und plötzlich stand er auf vor dem internationalen, alle Lebenswürdigkeiten von Himmel und Erde bergenden Museum, in das er auch bereits einmal von seinem Kollwagen aus hineingeblickt hatte. Die junge lesbische Frauensperson saß gerade wie damals mit ihren buntgestreiften Strümpfen und himmelblauen Schuhen und dem beängstigend kurzen, roten, bauchigen Rock an der Kasse. Und neben ihr stand ganz wie damals der Budenbesitzer in seinem braunen Sammetjaquet, suchte mit seinen mit schweren Ringen bedeckten Fingern und schrie das verehrliche Publikum, das sich vor seinem Museum versammelt hatte, an:

„Und wenn Sie schon die ganze Welt umreist hätten, meine Damen und Herren, und hätten dies mein großes weltberühmtes internationales Museum und die Wunder seines Extrakabinetts noch nicht ge-



Kaiser Wilhelm-Denkmal auf der Hohenzollernburg.



sehen, so haben Sie noch gar nichts gesehen —"

Nante Fetzbad fand, die Hände tief in den Taschen, und hörte gänzlich den Ausführungen des Ausschreiters zu. Sein Jagdweh war wie fortgeblasen und er befand sich in seiner gebobenen Stimmung.

„Der Mann scheint was fürs Geld bieten zu können," meinte er, so kritisch er sonst auch veranlagt war, von den pompösen Schilderungen des Museumsbesitzer unwillkürlich fortgerissen. Er trat aus der Menge der Gaffer hervor und an die Kasse heran.

„Was kann die Fahne kosten, Herr Theaterdirektor?" sagte er, sein Portemonnaie ziehend.

„Zehn Pfennig pro Person. Nur zehn Pfennig pro Person. Sie werden den Eintritt niemals bereuen. Der Besuch des Extrakabinetts kostet zehn Pfennig extra."

„Nun, denn 'rin ins Vergnügen."

Der Budeninhaber machte ihn auf die lange Reihe der an den Seiten der Bude wie große runde Flammenaugen leuchtenden Guckgläser aufmerksam.

Die Mehrzahl der Herrschaften findet, daß das Dunkel sich zum Studium der Darbietungen des Panoramas gerade gut eignet. Indes wollen Sie die Glüte haben, sich an das erste Glas dort heran zu bemühen. Ich werde sofort mit der Erklärung beginnen. Also," sagte er, als der andere sich an das lichte Glas gebückt, „was Sie da drinnen jetzt sehen, das ist Konstantinopel, die schönste Stadt der Erde, von der man sagt: Konstantinopel sehen und dann kann man sterben. Rechts, wo die vielen Kuppeln und Türme sind, das ist die weltberühmte Moschee, wo Seine Majestät der Sultan an jedem Freitag Abend, umgeben von seinem ganzen Harem und Hofstaat, zur Anbetung hinfährt."

„Wo fährt der Sultan?" erkundigte sich Fetzbad, sein Auge durch das Glas bohrend. „Ich sehe keinen Harem."

„Gewiß nicht," entgegnete der Budeninhaber. „Wie ich mir eben erlaube Ihnen mitzuteilen, unternehmen Seine Majestät diese große Ausfahrt nur allwöchentlich einmal am Freitag, und dies entzückende Panorama der osmanischen Hauptstadt ist an einem Donnerstag aufgenommen."

Ein zweites Bild stellte die Salbung des kleinen bulgarischen Erbprinzen Boris in Anwesenheit einer imposanten Schaar orthodoxer Popen, russischer Generale und türkscher Paschas dar. Fetzbad fand, daß die Nase des Vaters des Täufelings viel zu kurz wäre. Im Kladderadatsch hätte der bulgarische Herrscher stets einen ganz anderen Zinken.

Bei der Besichtigung des dritten Gemäldes verlor Fetzbad vollends die Geduld. Das Bild stellte den Brand von Chicago vor und war eine einzige große, zum Himmel lodernde Flamme, ein Gemisch von Feuerfarben, zwischen denen hier und da ein dunkler Strich ein Haus vorzustellen schien.

„Das brennt ja gut," meinte Fetzbad, „und das mag eine schöne Dase gewesen sein — damals! aber ich sehe ja nirgends eine Spur von Feuerwehr. Sollte man denn in Amerika keine Feuerwehr kennen, Herr Museumsdirektor?"

„Doch," meinte dieser, „aber die Feuerwehr und die Spritzen werden jedenfalls an einem anderen Ende der Stadt, wo wir von unserem Standpunkt aus nicht



Wie sich Herr Gottlieb Wilhelm Schulze aus Treuenbrietzen den Osterspaziergang in Goethes Faust vorstellt.

hinschauen können, soviel zu retten und zu arbeiten haben, daß sie an unsere Gegend hier garnicht denken können. Das kann bei einem so kolossalen Brande durchaus nicht Wunder nehmen. Morozos," fuhr er leiser zu seinem Gast fort, „Sie müssen bedenken, daß noch andere Leute in der Bude sind, die Sie mit Ihren Bemerkungen kopfweh machen und denen Sie das Vergnügen verderben. Also seien Sie vernünftig, gucken Sie durch die anderen Gläser ohne weitere Glossen. Dann will ich Sie auch in das Extrakabinet, wo sonst der Eintritt pro Person noch einmal zehn Pfennig kostet, umsonst hineinlassen."

„M. W.! Machen wir," sagte Fetzbad, „hoffentlich lobnt das Extrakabinet auch den Besuch. Ich habe in manden Extrakabinetts schon Dinge gesehen, daß das Haar sich mir sträubte. Was haben Sie Schönes bei sich zu sehen, wenn ich fragen darf, Herr Direktor?"

„Eine Dame ohne Unterleib. Ich werde sie den Herrschaften auf der Stelle vorführen."

„Das läßt sich hören," meinte Fetzbad gespannt. Er folgte dem Direktor mit den anderen Herrschaften, die zum Besuch des Extrakabinetts einen zweiten Nickel erlegten, in einen durch einen Teppichvorhang geschaffenen Separatraum der Bude. In einer erleuchteten Nische des dunklen Abteiles schwebte in der That frei in der Luft der Oberkörper einer jungen rotgekleideten Frauensperson. Mit dem Gürtel hörte ihre Gestalt auf. Der Unterkörper schien vom Oberkörper abgenommen. Sie drehte melancholisch lächelnd, den Kopf nach rechts und links und warf dem Publikum Rückfragen zu.

„Ich erlaube mir, den hochgeehrten Herrschaften eine der erstaunlichsten Illusionen der Neuzeit, eine richtig sprechende, singende, lebende Dame ohne Unterleib vorzuführen: Miß Melusine wird die Freundlichkeit haben, dem verehrlichen Publikum gegen ein kleines Extra-Doucree eines ihrer Lieblingslieder vorzuführen." Das verehrliche Publikum, bestehend aus ein paar Soldaten mit ihren Liebsten, machte, verblüfft über



Cigarren fast für die Hälfte!

5 Pfg.-Cig. v. 100 Stück nur M. 2,85 | 8 Pfg.-Cig. v. 100 Stück nur M. 4,60
 5/2 " " 100 " 3,20 " | " " " 100 " 5,20
 6 " " 100 " 3,50 " | " " " 100 " 5,90

Strenge reelle Bedienung! Normale abnormale Qualitäten! Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch! Garantie: Zurücknahme! Versand gegen Nachnahme oder Vorkaufleistung, bei 300 Stück portofrei. Angabe erbeten, ob leicht oder kräftig gewünscht. Viele Anerkennungen!

Cigarrenhaus Friedrich Neue, Berlin SW. 29.
 Mittelalderstr. 52.



Fahrräder
 u. Nähmaschinen
 d. allerneuest. Mod.
 sow. sämtl. Zubehör
 lief. am best. n. bill. 5 Jahre Garant.

Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufaktur
 Cataloge gratis. von **A. H. Ueffzen, Hamburg.**
 Vertreter gesucht. Filiale: Berlin SW., Alexandrinenstrasse 105.

Sie können durch mich und meine wunderbaren einfachen

Photographischen Apparate

genau so gute Bilder machen wie der beste gelehrte Photograph. Kaufen Sie keine schwerfälligen Lehrbücher, sondern kaufen Sie zunächst diesen sehr einfachen aber sicher und prachtvoll arbeitenden Apparat mit meiner sofort psychischen Methode. Platten-größe 2 1/2 cm. Preis nur M. 75. 20 mit sämtlichem Material zum Photographieren als sind: Platten, Chemikalien etc. Sie werden über den Erfolg staunen. Bessere Apparate auch auf Teilzahlung bei mässiger Anzahlung. Sämtliches Material zum Photographieren erstarrnlich gut und billig.

E. Schmidt, Berlin SW. 238, Ritterstr. 75.

Ein billiges Vergnügen

bereten Ihnen meine vorzüglichst lautsprechenden, singenden und spielenden **Photographen**. Damit der Photograph in keinem Hause fehlt, verkaufe ich diesen Photographen für Mark 12.75 und ebenso noch 8 Walzen gratis. 4 dieser hochheles, verwickelten, vorzüglichen Apparat für Mark 15.00 u. gibt ebenfalls 8 Walzen gratis. Grosse Auswahl beispiel. Walzen à Mark 1.00. Bessere Apparate bei mässiger Anzahlung Mark 1.50-3.00 monatlicher Abzahlung.

E. Schmidt, Berlin 238, Alte Jacobstr. 6, 1.
 Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufern guter Rabatt.



Paul Heiser,

Photograph und Chemiker, Berlin C. 22.

Billigstes und realstes Spezialhaus für Amateurphotographie. Kunststoffe für Vergrösserung, Vertriefsführung, Postkarten- und Briefmarken-Photographien, Schmucktaschen mit Photographie etc. etc., künstlerisch und billig.

○○○○○○ Katalog gratis und frei. ○○○○○○



Kein Zahnschmerz
 mehr durch hohle Zähne!
 Jeder kann sich selbst helfen!

SANIPLOMBINA

Anerkannt bestes Selbstfüllungspräparat! Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. best. pharm. Geschäften, zum Preis von M. 1.50 (U.M. 2 Kr.) auch direkt geg. Vereinsendung oder Nachnahme zuzügl. Porto! Man verlange ausdrücklich „Saniplombina“

SANIPLOMBINA-COMPAGNIE
WEINBOHLA - DRESDEN.

Man verlange ausdrücklich: Die „Friedensspibe“ resp. „Friedenspfeife“.

Dieselben sind thätiglich die besten Raucherzitzen der Welt (Groma bleibt vollständig erhalten, während jede Nikotinmenge ausgeschlossen). D. R. P. 105197. 5 gold. Med. Ueber 120 Muster. In allen Sorten und allen Preislagen. In Drechsler- und Zigarrengeschäften erhältlich. Umachten verbietet gratis und franco.

E. Landfried, Dresden, Rokant 16.

Wie erlange ich geistige Frische?

Nach der neuen berühmten Methode Dr. Haig-Lévy, die durch Aufhebung der Gehirn-Collumie jede geistliche Depression, Gedächtnislosigkeit, Geisteslosigkeit etc. überwindet. Preis: 100 u. gratis. Leipzig, Grunlagstr. 87. G. Vogt, Verlag.

Rösselsprung.

für	nie	ger
fen	im	ihn
ne	me	nie
to	ih	ben
et	ge	weil
nicht	ben	ger
weiß	steht	fos
ten	wesh	hins
wer	lig	be
te	er	ben

Bilder-Rätsel.



Humoristisches.

Bankier: „Wie fast Sie sind, meine Gnädige! Wenn ich nur wüßte, womit ich Ihr Gefühl für mich erwärmen könnte!“
 Dame: „Vielleicht probieren Sie es mal mit kryallinierter Kohle!“

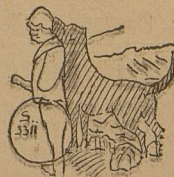
Unverändert M.: „Sagt Du Lehmann in Nordberney getroffen?“
 B.: „Ja!“
 M.: „Na, hat er sich sehr verändert?“
 B.: „Nicht ein bisschen, er hat mich sofort um fünfzig Mark angeknüpelt!“

Schön ausgesprochen. Schbat (aus dem Manöver zurückgekehrt): „Warte, an Dich habe ich immerfort gedacht, die Bratwürste, welche Du mir mitgegeben, saßen sich durchs ganze Manöver als roter Faden.“

Druckfehler. Der Herr vertrat den Sitzungssaal, hinter ihm seine Ordomanen und Räte, welche ihm die Schritte (Schatteln) nachtrugen.

Wo hl möglich. „Sie sagen, Sie hätten sich Ihr Geld jauer erworben? Das stammt doch alles von Ihrer Frau?“
 „Na, ja, die hab' ich mir eben jauer erworben.“

Auflösung des Wexierbildes aus voriger Nummer.



Nur Mark 4.50
 kostet eine Taschenuhr mit Kette. Nur 3 Mk. kostet eine Wanduhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine Filibere-Wanduhr von hoch feinem mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgelesen und reguliert und laufen bis auf 3 Jahre. Hochfeine Wanduhr direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschließlich gute Uhren liefert.

Karl Klothage, Uhrmacher, Neuenrade 1 (Weißf.)

Sie müssen nützliche Belehrung durch Frauenrecht D. R. P. lesen. Versand gratis. Lehrlings Buch, statt 1.00 Mk. nur 70 Pfg.
K. Oschmann, Konstanz 558.
Fordern Sie meine Artikel über Hygiene, Bedarfart. u. nützliche befehlende Schriften.
 L. Spitzel, Leipzig-L., Grauzstr. 80.

Gummi-Waren, spanische, in besten Qualitäten. Preisliste auf Verlangen.
Otto Spaltholz, Dresden 56.
 Auguststr. 38.

Concert-Zugharmonikas
 in 120 verschiedenen hochfeinen Nummern fabriziert die rühmlichst bekannte u. mehrfach prämierte Harmonikafabrik **Ernst Hess, Klingenthal Sa.**
 Man verlange Pracht Katalog mit Dank- und Anerkennungs schreiben umsonst und portofrei.

Sommersprossen vermindern schnell, gründlich u. unfehlbar nur durch mein einzig sicheres Spezialmittel. Garantie: unbeschädigt. Franks gegen Mk. 2.50 (Briefm. oder Nachn.) plus 50 Pfennig Fracht. Die 60 Stk. bester Pfeffer. Einzige Dankschreiben über grossartige Erfolge.
Otto Reidel, Berlin 45.
 Eisenbahnstr. 2.

Gummi-Waren (unverändert B. Beke) gut u. franco.
B. Hecoff, Frankfurt a. M. 4.

Kropf und Blähals werden durch ein absolut unschädliches Mittel unter Garantie in 14 Tagen vertrieben. Atteste und Zeugnisse z. Einsicht - Gegen M. 3.40 Baareinsendung oder per Nachnahme.
J. Haselberger, Freilassung 1. B.

Feinstes Eier-Zwieback „Brillant“
 beste Butterbrotware aus der Kaiserzeit. Robust, zart, zerkleinert. Versand nur freier Ware in Klebpacken (Inhalt 400 halbe) à Mk. 4.75 franco geg. Nachn.

Comb. Heilverfahren, modern wissenschaftl. Beh. a. spec. Haut-, Frau-, Unterl., Nervend. etc., Schwäche etc. Ausk. z. Frein. Viel Dankschreib. G. Post, Berlin, Chausseest. 117.

Tafeibutter von Gütern, süsser Salme, tiel. frisch, Garantie, vers. i. Postkubeln netto 8 Pfd. frank. geg. Nachn. Mk. 8.40. i. Dampfweiser in Ackermännchen (Postort) Loh. L. Hofmann.

Graue Haare erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel „Kino“ (gesetzl. geschützt, Carton 4 Mark (1 Mark unversch.) Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Colonaden). Franz Schwarzko.

20 000 Rote Betten wurden verkauft, ein Beweis, wie beliebt meine Betten sind. Ober-, Unter- u. Kissen 12 1/2, pracht. Holzbetten nur 17 1/2, Zerrschaff-Betten 22 1/2, in Preisliste gratis. Nachsendend, abste. Betrag retour.
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Mannerum sehr kräftig u. ausgereibt, aus feinem Arab. Bruch- und Weizenkaffee, nach eigener Methode geröstet und hergestellt. 10 Pfd. 8 Mk. frei Haus. Garantie: Zurücknahme.
Kaffee-Grosshandlung, Fritz Gevecke, Hamburg 25.

Reiche Heirat vermittelt Fran Kramer, Leipzig, Brüderstr. 6. Ausk. geg. 30 Pf.
Epilepsie (Zuckungen, Krämpfe) und andere nervösen Zustände heilt, verlange Prospekt darüber. Erfolgr. Heilung und Franco durch Dr. Schwaben-Motzsch, Trautkirch a. M.

